



## „ ... INS HERZ SCHLOSS ICH DICH EIN!“

Im März des vergangenen Jahres stand ich inmitten eines Ackers tief-schwarzer Erde und schmeckte das Salz des nahe gelegenen Schwarzen Meeres.

Umgeben von einer Vielzahl von Lehmruinen schloss ich meine Augen und hörte plötzlich das Holpern der Wagenräder, die vor 70 Jahren das

letzte Mal die Dorfstraße dieses beinahe vergessenen Fleckchens namens Sangerowka in der heutigen Südukraine passierten. Ich stellte mir das Läuten der Dorfkirche vor und das aufgeregte, temperamentvolle Geschwätz der Bewohner, die dieses Dorf ihre Heimat nannten.

Zu wissen, dass ein kleines Mädchen unter eben diesen Bewohnern meine Urgroßmutter war und diese ihr Zuhause in einem der jetzigen Lehmtrümmer hatte, erfüllte mein Herz mit unzähligen Emotionen.

Meine Füße berührten den Boden ihrer Herkunft und ich fühlte das Wurzelwerk, das mich mit ihm verband.

Dieses Gefühl der Verbundenheit war beinahe stärker als jenes, das ich noch heute gelegentlich, jedoch mit viel Genuss, wahrnehme.

Etwa die Gerüche, die ich aus meiner Kindheit kenne oder die Andersartigkeit der Sprache um mich herum; kannte ich sie doch nur aus

dem Siedlerhaus meiner Urgroßeltern, das inmitten des Havellandes in einem 400-Seelen-Dorf stand und für mich an beinahe jedem denkbaren Wochenende das Wohlgefühl eines Zuhauses und die dazugehörige Geborgenheit bereit hielt.

Nicht noch einmal habe ich mich an einem anderen Ort, der bessarabischer nicht hätte sein können, so sehr heimisch gefühlt wie in jenen Jahren.

Mir war nie bewusst, was das Schicksal meiner Urgroßeltern beinhaltete und dass ich dieses Erbe neben 250.000 anderen Deutschen heute teile, wie sehr ich diese mitgebrachte Kultur erlebt habe und dass ich Traditionen und Esskulturen erleben durfte, die in unseren Breiten keine üblichen sind.

Es erfüllt mich mit Stolz, meine Wurzeln in einem mir bislang völlig fremden Land gefühlt zu haben und mich ebenso fremden Menschen, egal welcher Altersklasse, verbunden fühle, weil es genügt, an verschiede-

nen Orten einander zu begegnen und unter all derer eine zu sein, die den Faden hält und ihn gern um Längen erweitern möchte.

Auch wenn ich, durchschnittlich gesehen, ein sehr junges Bindeglied bin, sehe ich mich als Teil dieser Volksgruppe.

Meine Ahnen ließen sich neben unzähligen anderen hier in Ostdeutschland nieder und die öffentliche Pflege ihrer Gemeinschaft wurde nicht gern gesehen, ja sogar untersagt. Dieser Wunsch schlief unter den hier ansässigen Bessarabern zwar scheinbar notgedrungen ein, ist aber keinesfalls erloschen, wie die erste Zusammenkunft im Herbst 2009 in Stechow zeigte. Für die Fortsetzung derartiger Veranstaltungen und dafür einen Anlaufpunkt für all jene zu bieten, setze ich mich ein.

Es sind nicht nur die unzähligen Schicksale, die ich erfahren durfte, nicht meine bloße Herkunft mit allen unvergleichlichen Gefühlen und Erinnerungen, die mich mit ihr verbind-

den, sondern auch die Menschen, die heute in Bessarabien zum Teil hinter den deutschen Fassaden ihr Zuhause gefunden haben und auch jene Deutsche, denen ich diese emotionale Begegnung mit ihren Wurzeln so sehr wünsche und ermöglichen möchte!

Anika Teubner  
Jahrgang 1984  
Urenkelin von Albert Rauser  
aus Katlebug  
und von Leontine Bast  
aus Sangerowka